ARCHIVAL-DEPOT
OFFENBACH A. M.

Jewish
Cultural Reconstruction

Oskar Kokoschka

Dramen und Bilder

Mit einer Einleitung von Paul Stefan

Kurt Wolff Verlag, Leipzig
1913

PT2621
O64
D7

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright 1913 by Kurt Wolff Verlag, Leipzig.
Das Aufführungsrecht der Dramen
ist nur durch den Bühnenvertrieb
Kurt Wolff Verlag zu erwerben.

Oskar Kokoschka

038771

Einige Worte sollen versuchen, zu den Äußerungen dieses Künstlers hinüber zu führen. Von seinen Schicksalen zu berichten und zu sagen, warum dieses Buch herausgegeben wurde.

Dieses letzte zuerst. Es geschah, um den vielen, die heute schon oder noch jung sind, die Sehnsucht des eigenen Wollens zu stärken; es geschah, um ihnen, den selber Ringenden vor allem, den Künstler bildhaft werden zu lassen, von dem eine ferne Sage ihnen längst gesprochen hatte. So daß der oder jener fragte und fragen ließ, wo denn — von einigen Galerien und Sammlungen abgesehen — seine Werke seien und wie man zu ihnen gelangen könne. Diesen Menschen bietet man das Buch. Es zeigt nur ein Stück von dem Reichtum des Malers und zeigt sein bestes Gut, seine eigentliche Sprache, die Farbe nicht. Aber das ist die Schuld einer Zeit, deren Technik noch nicht ihren Wünschen gehorcht: so müssen Formen und Worte helfen, wo das hundertfältige Leben des beseelten Bildes nicht leuchten darf.

Oskar Kokoschkas Kunst ist eine Kunst der neuen Farbe. Wir alle, die wir uns um dieses Buch bemühten, hoffen, daß seine Bildwiedergaben das trotz allem ahnen lassen.

Erscheint das Buch manchem längst erwartet, so erscheint es sicher nicht zu früh; sondern fast genau in der Zeit, da der Ruhm des Künstlers auszuschreiten beginnt, in der Zeit, da die menschliche Hülle dieses Künstlers aufhören darf, zu hungern. Das ist in der Zeit, da der junge Meister endlich schaffen darf, wie und was er will.

Bis dahin umtoste ihn das Lob, das nicht immer ungefährliche Lob eines kleinen Kreises und der rohe Schimpf einer Mehrheit von „Besitz und Bildung", also der sogenannten Gesellschaft. Als ihr Feind, als der Feind ihres Geschmackes ist Kokoschka sogleich erkannt und mit so lauter Wut verfolgt worden, daß viele erst durch die Schmähungen und Verfolgungen von ihm erfuhren. Und es zeigte sich, daß er kraft seiner Sendung stärker war, als die Mächte des Tages, daß er im Aufgang stand und daß sich die Erkennenden unter den Zeitgenossen zu ihm, dem Unverwandten, wenden mußten. Der Erkennenden wurden immer mehr.

Er wird noch immer verfolgt. Diesen kaum Siebenundzwanzigjährigen wollten die Schulen und Behörden erst als Schüler, nur um weniges später auch als Lehrer nicht dulden. Und dem Lehrer wie dem Maler stellte eine geheime Feme nach, da er eben Oskar Kokoschka war; bis zuletzt drohte sein bürgerliches Dasein an der wahren oder vermeinten Ungnade eines hohen Herrn zu scheitern. Wir sind in Österreich. Aber dies ist Alltag, ist Politik und Polizei wider die Kunst. Und nur auf die Kunst kommt es an, nicht auf die vielen ungeschickten Hände, die sie gerne zügeln und lenken möchten.

Soviel von den Quellen dieser Kunst: Städter auf der einen, Jäger auf der anderen Seite bestimmen die Herkunft Oskar Kokoschkas. Damit ist die Überlieferung, die Empfindlichkeit der Nerven gegeben, aber auch die wilde, ja rohe Kraft. Und vor dem Sichbewußtwerden dieser Gegenströmungen, geschweige denn vor ihrer Bändigung liegt eine traumhaft verworrene Kindheit voller Kämpfe, eine Zeit der Not, der äußeren wie der inneren Not. Erfahrungen, Gesichte und Gespenster schrecken das Kind, dessen maßlose Erschütterung in allen Menschlichkeiten sich später

in Erschütterungen des Künstlers umbilden sollten. Die Qualen dieser früheren Jahre zeitigen die Ausbrüche der ersten Werke; ein Schrei nach Freiheit, nach Rache gellt in ihnen auf.

Man wurde in der ersten „Kunstschau" heimatloser Wiener Sezessionisten zuerst mit Bildern von Kokoschka bekannt. Die unerhörte Kraft, aber auch die ungeübte Kindlichkeit eines Eingeborenen halbwilder Länder reckte sich aus ihnen auf. Die meisten erschraken und halfen sich durch ihren Spott. Die näher zusahen und öfter kamen, unterlagen dem Eindruck, spürten eine Größe. Ein Buch mit Bildern ähnlicher Art, deren Kostbarkeit aber schon leichter erfaßt wurde, und mit Dichtungen eines zweiten Lebensjahrzehntes gab von den gleichen Geheimnissen eines Menschen, eines Denkers und Künstlers Kunde. Diesen „Träumenden Knaben" (ursprünglich von der Wiener Werkstätte verlegt) folgten Dramen auf dem Theater der „Kunstschau"; eines davon enthält unser Buch. Nun war Oskar Kokoschka eine Sensation für Wien. Da hat Adolf Loos, zuerst allein, mit unermüdlich überzeugender Kraft die Freunde und Schätzer künftiger Größe überall in unserer kleinen Welt der Aufmerksamen und Lauschenden auf Kokoschka hingewiesen. Dann mehrte sich die Zahl der Mahner. (Kraus!) In kurzer Zeit war der Künstler bekannt. Sammlungen und Galerien öffneten sich ihm. Europa freute sich des Europäers.

Noch immer, bis ganz zuletzt, bis in die letzten Monate kostete es Blut. Der Künstler, der in Wien und Berlin hungerte, sollte Bildnisse malen, aber er konnte keine Menschen sehen, nur Tiere und Gespenster. Und das menschliche Antlitz wurde ihm zur Fratze, zur lehrhaften Besonderheit, zum Verräter, zum Zielpunkt seiner Rache. Es ist die Zeit der Ausbrüche in Farben und Gestalten. So hat er etwa Peter Altenberg gemalt, gar nicht den Liebling süßlicher

Frauen, sondern den dämonisch erregten Dichter, den die Wut über seine Welt und Mitwelt schüttelt, mit entsetzlichen Augen, mit starren Zügen und ruchlos vertrackten und doch hilfeflehenden Händen. Solche Hände, die sich wie blutend an ein Etwas außerhalb der Gestalt zu klammern scheinen, sind für Kokoschka bezeichnend. Es entstand ein Bildnis von Karl Kraus (man vergleiche es mit der neuen Zeichnung!): er schien gebrechlich, aber hart und unerbittlich, ein Wesen, dessen Augen, dessen Hände aus einer Fläche von fahlen Flecken, aus einer unbegreiflichen in eine unbegreifliche Welt herausragen. Und man sah den magisch durchleuchteten und umleuchteten Schauspieler Reinhold gleichsam in einem Tranceschlaf. Dagegen Adolf Loos in der eckigen Verklärung der alten Meister: einer, der sich durch Mauern bohrt, aber ruhig bleibt, weil er von denen rings um ihn eigentlich nichts weiß; er hört die Leute gar nicht. Die Bilder dieser Zeit erreichen ihren Gegenstand erst auf Umwegen. Sie drücken zuerst den Künstler Kokoschka aus, sie müssen sagen, was er damals gelitten hat. Und sie lehren Kokoschka den Visionär verstehen. Dieser geheimnisvoll, wenn auch schreckhaft Erleuchtete sieht durch und durch, als erhellte sich sein Auge von unerforschten Strahlen. Er sieht nicht den einzelnen, den er malt, noch weniger, was der Photograph oder der Maler der „Gesellschaft" an diesem sehen würde, sondern er sieht einen Menschen in dieses Menschen Welt, sieht seine Abstammung, Familienähnlichkeiten bis ins zweite und dritte Geschlecht, sieht unbewußte Wünsche, Ziele, Hemmungen. Aus alledem formt er Züge, ersinnt er Linien und Farben, die keine Zufallsähnlichkeit bestätigen, sondern den Akkord, zumeist die Dissonanz einer Erscheinung geben sollen. Darum malt Kokoschka etwas anderes, als andere sehen: weil er sich und eine

ungekannte Wesenheit, aber wohl auch Wesentlichkeit zum Ausdruck bringt.

Hier war „Expressionismus", noch ehe der Begriff zum Schlagwort geworden war. Dieser Maler ist nie einer Mode nachgefolgt, hat niemandem nie nichts nachgemacht. Von Anfang an hat er nach seinem Stil gestrebt. Franzosen, Deutschtümler, Slaven, futuristische Italiener, die Richtungen vom Impressionismus zum Kubismus, sie alle haben nichts über ihn vermocht. Desto mehr freilich er über mancherlei Zeitgenossen. Er begann unbewußt, aber sicher und grübelte viel; er weiß heute, daß er da anknüpfen und fortsetzen mußte, wo die alten deutschen Meister, wo Dürer und besonders Grünewald begonnen haben, wo sie vergessen und verlassen worden sind.

Was er immer tat, geschah mit ihm. Wie mit einem Hellseher: er malte einmal die Hand der Mutter, die ihr Kind stützte. Man fand im Bild Verdickungen der Gelenke und Fingerknochen, die der Wirklichkeit „fehlten". Es stellte sich heraus, daß sich diese Frau (sie selber aber wußte längst nichts mehr davon) in ihrer ersten Jugend die Hand an eben dieser Stelle verletzt hatte.

So verlief die Zeit, in der sich der Maler neuer, wenn auch erst noch dissonanter Akkorde bildete oder vielmehr von seinem Menschenschicksal in immer neuen Ausbrüchen vorwärts geschleudert wurde. Harmonien waren ihm versagt. Stillere Schönheit war ihm ein Rätsel, auf dessen Grund er verdrängte Häßlichkeit und mühsam beschwichtigte Krämpfe wahrzunehmen glaubte. Wenn er später für sein Leben und Schaffen die Formel vom „Bewußtsein der Gesichte" fand, so hatte er damals wie von jeher die Gesichte, aber das Bewußtsein und damit die Herrschaft über sich und seine Mittel war ihm noch fremd. Der Weg seiner Erlebnisse darf

vielleicht durch eine Vergleichung der Körperlinien auf dem Folkwang-Porträt (2) mit denen der nackten Figur auf dem Bilde der Verkündigung angedeutet werden. Die unendlich vielen Linien ungezählter Akt- und Bildniszeichnungen liegen dazwischen. Der Zeichner Kokoschka befreit den Visionär und zuletzt den Maler; und ungefähr zur gleichen Zeit wird sein äußeres Leben freundlicher und der Mut der so gewonnenen Sicherheit bändigt die Ängste des Gepeinigten. Rastlose Arbeit selbst bei versagendem Körper bringt und vermittelt immer neue Erkenntnisse. Kunst und Erkenntnis halten Schritt. Die Winterlandschaft läßt vielleicht zuerst den Zusammenhang mit seinen alten Meistern spüren. (Die Natur des Hochgebirges harte sich ihm in den Schweizer Alpen erschlossen; seither bringt er häufig in seinen Bildnissen Landschaften an.) Aber während diese alten Meister in der Fläche unbewegt blieben, weil sie den alten Gesetzen der Perspektive folgten, kommt Oskar Kokoschka durch die bewußte Annahme mehrerer „Intensitätspunkte" zu einer neuen Wirkung im Raum. Die Intensitätspunkte erklärten sich ihm so, daß er statt der Ruhe einer Erscheinung die Beziehung mehrerer Erscheinungen zueinander zu erfassen sucht. Dadurch ergibt sich die Notwendigkeit der Annahme mehrerer Augenpunkte, also auch mehrerer Projektionssysteme mit unterschiedenen Farbenskalen. In dieser ganzen persönlichen und auffallenden Farbenskala läßt sich sowohl eine Art volkstümlicher Deutung der Farbe wie auch der schulgerechte Farbenwert (kaltwarm) verfolgen. Das Projektionssystem, das in der ersten Zeit sehr deutlich war, scheint jetzt langsam verschwinden zu wollen, da er nun nicht mehr so große Mühe hat, die Erscheinungen im Bilde zu verbinden. Sein „Weltbild" ist ruhig geworden; die einzelnen Erscheinungen sind ihm nicht mehr isoliert, er kann sie

leichter zusammenfassen und verbinden, ihre Beziehungen werden ihm wie von selbst immer wichtiger. Die Gemälde, die Zeichnungen stellen ohne Mühe, ohne sichtbare Linien, wie sie früher hie und da als Hilfsmittel zurückgelassen werden mußten, solche Verbindungen gleichsam „in sich selber" her. So werden die Gesichte dem Künstler voll bewußt.

Die gebändigte Ruhe seiner Zeichnungen, die lichte Magie seiner Farben hat sich durchgerungen. Mit dem erworbenen, erkämpften Gut einer schmerzenreichen Jugend ausgerüstet, zieht ein neuer Mensch zu neuer künstlerischer Tat hin. Gereift, darf er es wohl verschmähen, für „interessant" zu gelten. Er bleibt, der er ist. Auch an Abgründen läßt es sich friedevoll ruhen und wirken. Selbst dort hinab reicht dem, der sie sieht, die Sonne.

Paul Stefan.

Hoffnung der Frauen

Personen:

Mann
Frau
Chor: Männer und Weiber.

Nachthimmel, Turm mit großer, roter eiserner Käfigtür; Fackeln das einzige Licht, schwarzer Boden, so zum Turm aufsteigend, daß alle Figuren reliefartig zu sehen sind.

Der Mann

(Weißes Gesicht, blaugepanzert, Stirntuch, das eine Wunde bedeckt, mit der Schar der Männer (wilde Köpfe, graue und rote Kopftücher, weiße, schwarze und braune Kleider, Zeichen auf den Kleidern, nackte Beine, hohe Fackelstangen, Schellen, Getöse), kriechen herauf mit vorgestreckten Stangen und Lichtern, versuchen müde und unwillig den Abenteurer zurückzuhalten, reißen sein Pferd nieder, er geht vor, sie lösen den Kreis um ihn, während sie mit langsamer Steigerung aufschreien.)

Männer

Wir waren das flammende Rad um ihn,
Wir waren das flammende Rad um dich, Bestürmer verschlossener Festungen!

(gehen zögernd wieder als Kette nach, er, mit dem Fackelträger vor sich, geht voran.)

Männer

Führ' uns Blasser!

(Während sie sein Pferd niederreißen wollen, steigen Weiber mit der Führerin die linke Stiege herauf.)

(Frau rote Kleider, offene gelbe Haare, groß.)

Frau (laut)

Mit meinem Atem erflackert die blonde Scheibe der Sonne, mein Auge sammelt der Männer Frohlocken, ihre stammelnde Lust kriecht wie eine Bestie um mich.

Weiber

(lösen sich von ihr los, sehen jetzt erst den Fremden.)

Erſtes Weib
Sein Atem hängt ſich der Jungfrau an!

Erſter Mann (darauf zu den anderen)
Unſer Herr iſt wie der Mond, der im Oſten aufgeht.

Zweites Mädchen (ſtill abgekehrt)
Wann wird mit Wonne ſie umfangen.

(Der Chor geht horchend, in aufgelöſten Gruppen auf der ganzen Bühne umher, der Mann und die Frau begegnen einander vor dem Tore.)

Pauſe.

Frau (ſieht ihn, gebannt, dann zu ſich)
Wer iſt der Fremde, der mich ſah?

Mädchen (drängen ſich vor.)

Erſtes Mädchen (erkennt ihn, ſchreit)
Seine Schweſter ſtarb vor Liebe.

Zweites Mädchen
Singende Zeit, niegeſehene Blumen.

Der Mann (erſtaunt, ſein Zug hält an)
Bin ich wirklich, was ſprach der Schatten!
(Das Geſicht hebend, zu ihr): Sahſt Du mich an, ſah ich Dich?

Frau (fürchtend und verlangend)
Wer iſt der bleiche Mann, haltet ihn zurück.

Erſtes Mädchen (grell ſchreiend, läuft zurück)
Laßt ihr ihn ein? Der erwürgt meine kleine betende Schweſter im Tempel!

Erſter Mann (zu den Mädchen)
Wir ſahen, wie er das Feuer heilen Fußes durchſchritt.

Zweiter Mann
Tiere martert er, wiehernde Stuten erdrückte ſein Schenkel.

Dritter Mann
Vögel, die vor uns liefen, mußten wir blenden, rote Fische im Sande ersticken.

Der Mann (zornig, eifernd)
Wer ist die, die wie ein Tier stolz unter den Ihren weidet?

Erster Mann
Sie errät, was niemand verstand.

Zweiter Mann
Sie spürt, was niemand vernahm.

Dritter Mann
Man sagt, scheue Vögel kommen zu ihr und lassen sich greifen.

(Mädchen gleichzeitig mit den Männern.)

Erstes Mädchen
Frau, laß uns fliehen! Verlöscht die Leuchten des Führers.

Zweites Mädchen
Herrin entweiche!

Drittes Mädchen
Er soll nicht unser Gast sein, unsere Luft atmen. Laßt ihn nicht einkehren, er schreckt mich.

(Männer gehen zögernd weiter, Frauen scharen sich ängstlich. Die Frau geht auf den Mann zu, sprunghaft, kriechend.)

Erstes Mädchen
Der hat kein Glück!

Erster Mann
Die hat keine Scham!

Frau
Warum bannst Du mich, Mann, mit Deinem Blick? Fressendes Licht, verwirrst meine Flamme! Verzehrendes Leben kommt über

mich. O nimm mir entsetzliche Hoffnung — und über dich komme die Qual —.

Der Mann (fährt wütend auf)
Ihr Männer brennt ihr mein Zeichen mit heißem Eisen ins rote Fleisch!

(Männer führen den Befehl aus. Zuerst der Chor mit den Lichtern mit ihr raufend, dann der Alte mit dem Eisen, reißt ihr das Kleid auf und brandmarkt sie.)

Frau (in furchtbaren Schmerzen schreiend)
Schlagt die zurück, die fressenden Leichen.

(Sie springt mit einem Messer auf ihn los und schlägt ihm eine Wunde in die Seite. Der Mann fällt.)

Männer
Flieht den Besessenen, erschlagt den Teufel! Wehe uns Unschuldigen, verscharrt den Eroberer. Wir kennen ihn nicht!

Der Mann (Wundkrampf, singend mit blutender, sichtbarer Wunde.)

Der Mann
Sinnlose Begehr von Grauen zu Grauen, unstillbares Kreisen im Leeren. Gebären ohne Geburt, Sonnensturz, wankender Raum. Ende derer, die mich priesen. Oh, Euer unbarmherziges Wort.

Männer
Wir kennen ihn nicht, verschont uns. Kommt, Ihr singenden Mädchen, laßt uns Hochzeit halten auf seinem Notbett.

Mädchen
Er erschreckt uns, Euch liebten wir, ehe Ihr kamt.

(Drei vermummte Männer auf der Mauer lassen mit Stricken einen Sarg hinunter, man legt den noch schwach sich Bewegenden in den Turm hinein, Weiber ziehen sich mit den Männern zurück.

Der Alte steht auf und sperrt ab, alles dunkel, eine Fackel, leise, blaues Licht oben im Käfig.)

Frau (jammernd und rächend)
Er kann nicht leben, nicht sterben, er ist ganz weiß.

(Sie schleicht wie ein Panther im Kreis um den Käfig. Sie kriecht neugierig zum Turm, greift lüstern nach dem Gitter, schreibt ein großes weißes Kreuz an den Turm, schreit auf.)

Macht das Tor auf, ich muß zu ihm!

(Rüttelt verzweifelt.)

Männer und Weiber, (die sich ergötzen, im Schatten, verwirrt)
Wir haben den Schlüssel verloren — — wir finden ihn — — hast Du ihn? — sahst Du ihn nicht — — wir sind nicht schuldig an Euch, wir kennen Euch nicht — —

(Gehen wieder zurück. Hahnenschrei, es lichtet im Hintergrund.)

Frau (langt mit dem Arm durchs Gitter und greift in seine Wunde, böswillig keuchend, wie eine Natter.)
Blasser! Schrickst Du? Furcht kennst Du? Schläfst Du bloß? Wachst Du? Hörst Du mich?

Der Mann (drinnen, schwer atmend hebt mühsam den Kopf, bewegt später eine Hand, steht dann langsam auf, immer höher singend, entrückend.)
Wind der zieht, Zeit um Zeit, Einsamkeit, Ruhe und Hunger verwirren mich. Vorbeikreisende Welten, keine Luft, abendlang wird es.

Frau (beginnende Furcht)
So viel Leben fließt aus der Fuge, so viel Kraft aus dem Tor, bleich wie eine Leiche ist er.

(Schleicht wieder auf die Stiege hinauf, zitternd am Körper, wieder triumphierend und hoch schreiend.)

Der Mann (ist langsam aufgestanden, lehnt am Gitter, wächst langsam.)

Frau (schwächer werdend, wütend)
Ein wildes Tier zähm ich im Käfig hier, bellt Dein Gesang vor Hunger?

Der Mann
Bin ich der Wirkliche, Du die tote Verfangene? Warum wirst Du bläsſer?

(Hahnenschrei.)

Frau (zitternd)
Du, Leichnam, beschimpfst mich?

Der Mann (kraftvoll)
Sterne und Mond! Frau! Hell leuchten im Träumen oder Wachen sah ich ein singendes Wesen. Atmend entwirrt sich mir Dunkles. Wer nährt mich?

Frau (liegt ganz auf ihm; getrennt durch das Gitter, auf dem sie sich wie eine Äffin hoch in der Luft ankrallt.)

Der Mann
Wer säugt mich mit Blut? Ich verzehre Deinen tropfenden Leib.

Frau
Ich will Dich nicht leben lassen, Du Vampyr, frißt an mir, Du schwächst mich, wehe Dir, ich töte Dich — Du fesselst mich — — Dich fing ich ein — und Du hältst mich — — laß los von mir. Deine Liebe umklammert mich — — wie mit eisernen Ketten — erdrosselt — los — Hilfe. Ich verlor den Schlüssel, der Dich festhielt.

(Läßt das Gitter, wälzt sich auf der Stiege wie ein verendendes Tier, krampft die Schenkel und die Muskel zusammen.)

Der Mann (steht ganz, reißt das Tor auf, berührt die sich starr

Aufbäumende, die ganz weiß ist, mit den Fingern. Sie spürt ihr Ende, höchste Spannung, die sich in einem langsam abfallenden Schrei löst, sie fällt um, entreißt im Fallen dem aufstehenden Anführer die Fackel, die ausgeht und alles in einen Funkenregen hüllt. Er steht auf der obersten Stufe, Männer und Weiber, die vor ihm fliehen wollen, laufen ihm in den Weg, schreiend)

Chor

Der Teufel! Bändigt ihn, rettet Euch, rette, wer kann — verloren!

(Er geht ihnen gerade entgegen. Wie Mücken erschlägt er sie und geht rot fort. Von ganz ferne Hahnenschrei.)

Ende

Aufgeführt am 4. Juli 1909 im Gartentheater der Internationalen Kunstschau zu Wien

Sphinx und Strohmann

[Ein Curiosum]

(Aufgeführt 1907, in Wien)

Personen:

Herr Firdusi (riesiger drehbarer Strohkopf mit Armen und Beinen, Schweinsblase an einer Schnur tragend)
Herr Kautschukmann (gebildeter Schlangenmensch)
Weibliche Seele (genannt „Anima")
Tod (lebender normaler Mensch)

Herr Firdusi (schaukelt den Kopf auf den Beinen, spricht mit dem Papagei)
Wer bist Du, wie heißt Du?

Papagei
Die weibliche Seele, Anima, süße Anima.

Herr Firdusi (abgewendet)
Ich hatte ein Weib, ich machte einen Gott aus ihr, da verließ sie mein Bett. Sagte zur schmerzlichen Kammerjungfrau „knüpfe mir meinen Reiseschleier um" und verschwand mit einem gesunden Muskelmann. Ich habe eine menschliche Seele erschaffen, da verschwand ihr der Boden unter den Beinen. Und meine Schöpfung hängt wie eine Schweinsblase in der Luft. — Horror vacui!

Wer ist der Gott, der mir das Wort aus dem Munde stiehlt, daß ich glauben kann, er lehrte es mich? Wie ein Schwamm Essig saugt, wiedergibt, ohne das Geringste zu verschlucken?

Papagei
Anima, süße Anima!

Herr Firdusi
Ein Weib war es zuerst und dann aß ich mit einer Larve zu Tisch, erlebte mit einem Gespenst Liebesschauer und löste die Rätsel eines Stimmbänderphänomens.
Ein Nachtmahr setzte sich mir auf den Kopf, strangulierte mein Bewußtsein. Lebendigkeit, Wesenheit, Wirklichkeit helft!
Wehe dem Adonis, den sie vergeistigen wird, bis er mit meinen Zungen zu reden beginnt. Ein Weib, das die Jungfernschaft für

eine Seele verlor, wandert jetzt von einem Mann in den andern, verspinnt sich und verpuppt sich und verläßt ein einziges Mal die leergefressenen Männerschädel als prächtiger Schmetterling, nur um ihr Ei abzulegen. Anima, Anima, der eine gab den Kern, der andere Protoplasma und in dem, was sie gebar, erkennen wir uns alle wieder. Auferstehung von den Lebenden. Ich möchte sterben.

(Tod als normaler Mensch erscheint unter Blitz und Donner, droht lächelnd und verschwindet wieder unverrichteter Dinge.)

Herr Firdusi (zum Publikum)
Wie rührend, wenn ich ein Nasentuch zur Hand nehme, fangen Sie an zu weinen.
Warum sehen Sie mich jetzt kühl an, hundert Indifferente gegen einen Aufgeregten. Nur eine Nuance, die den Helden vom Zuschauer unterscheidet.
Glauben Sie an einen Bluff?
Ich arbeite nur mit Ihrer Intelligenz, Ihren Nerven und den Resultaten unserer gemeinsamen Gespensterromantik.

Herr Kautschukmann (tritt auf, rührt ihn am Bein an)
Holla, Holla. Ich bin Arzt, Sie wollen sterben! Sprechen wir zusammen, nicht wahr, Ansichten austauschen heißt nicht Einsichten ausdeuten, sondern Aussichten eintauschen? Man stirbt nicht so leicht, als man geboren wird.
Ich habe ein Mittel, falls ihr letztes Stündlein Schwierigkeiten bereiten sollte. Ich beobachte eine Frau ...

(Anima guckt bei der Tür herein)

die ihren Mann langsam umbringt, ohne daß ein Gericht der Welt es nachzuweisen versuchte. „Furcht vor dem Ehebruch" ist ein Gift, das totsicher wirkt. Kann ich dienen?

Herr Firdusi
Danke — danke

(Versonnen)

es ist noch nicht so weit, — denke ich. —
Aber Sie sind doch Arzt und verhindern das Verbrechen nicht?

Herr Kautschukmann
Mich interessiert das Experiment. Ich bin kein praktischer Arzt, nur ein bescheidener Priester der Wissenschaft.

Anima (halblaut)
Ein Mann, Größe und Bescheidenheit, und mich faszíniert alles Auffallende so.

Herr Firdusi (verlegen, zieht eine Gummifigur an den Finger und läßt sie nicken)
Darf ich vorstellen, mein Kind, Emanuel, meine Hoffnung — Herr Kautschukmann!

Herr Kautschukmann
Machen Sie Ihrem Vater alle Ehre, Mr. Emanuel, mein Allerwertester.

(Zu Firdusi)

Aber ich möchte doch sachlich bemerken, daß zur Gültigkeit der Geburt Ihres Nachkommen, nach der bürgerlichen Weltordnung zumindestens die wichtigsten Erzeuger nachzuweisen sind.

Herr Firdusi (verwirrt, zieht die Figur vom Finger)
Ach lieber Herr, sprechen Sie nicht so frei, mein Kind ist noch unverdorben. Aber Sie sind im Recht. Es könnte Emanuel am Fortkommen behindern, daß er keine Mutter hatte.

Papagei
Anima, süße Anima.

Anima (lichtblau, übliches Engelskostüm, Flügel, Hände gefaltet, geht auf die Herren zu)
Gott, wenn ich doch auch die Seele eines Mannes erlösen könnte, man sagt, sie leiden so an den Mysterien ihrer erotischen Feinkultur.

(Auf Kautschukmann zeigend)

Sie müßten würdig sein, sie haben kräftige Muskel.

(Kautschukmann läßt Schenkelmuskel spielen, erfreut.
Sie sieht kokett an den eigenen Füßchen herunter, die, eines nach vorn, eines mehr rückwärts gedreht sind)

Oh, schrecklich, finden Sie nicht, oh, daß das eine Füßchen kürzer ist als das andere?

Herr Kautschukmann (galant)
Erfindung der Perspektive, ist optischer Schwindel der Kunstgelehrten!

Anima (erholt)
Daran werde ich mein Lebtag hinken müssen!

(Rafft das Kleidchen höher und tippt mit dem graziösen Bein Herrn Firdusi, der sie nicht berücksichtigt hatte, in den Hintern.)

Herr Firdusi (brummend)
Frauen soll man nur über die Achsel ansehen.

(Dreht langsam den Kopf, ohne Körper zu bewegen. Anima weicht der Sehlinie Firdusis Schritt für Schritt aus, bis sein Kopf verkehrt auf dem Körper aufsitzt; er bringt ihn trotz heftiger Bemühungen nicht mehr in die traditionelle Lage. Anima bleibt also bis zum Schluß Firdusi unbekannt.)

Herr Firdusi (weinerlich)
Ist man menschlich und ehrfurchtsvoll in der Liebe, so fühlen sich die empörten Amazonen nicht genug ergriffen, ist man aber roh und gebieterisch, erschrickt die Sensibilität unsrer eigenen Nerven.

(Im Krebsgang zur Tür, schellt dem Diener)

Johann bringen Sie einen Spiegel, eine rote Rose und den Photographen. Den Kakadu ins Rosazimmer.

(Diener bringt Rose und Spiegel.)

(Stürmt im erprobten Krebsgang zum Sessel zurück, setzt sich verkehrt, endlich auf den Boden, steckt sich die Rose in den Rücken dann, endlich an die Kravatte, spiegelt sich den Popo, dann das Gesicht.)

Anima (umgekleidet, raffinierter Luxus, ein Buch in der Hand, singt)
O, wo ist der, der mir wert wär, den als Mädchen ich geträumt, so wie der bewährt kein Mann sich noch vor mir. Einen Zug nahm ich von einem, einen an dem andern wahr, dem Geliebten bot ich resignierte Lippen, und dem Gatten spöttische Melancholie. Von dem einen zu dem andern, muß ich ewig wandern, wandern.

(Zu Firdusi)

Guten Tag, Schönster.

Herr Firdusi (ohne sie sehen zu können)
Wer bist Du, wie heißt Du? Engel.

Anima
Die weibliche Seele, Anima, süße Anima.

Papagei (repetierend)
Anima, süße Anima.

Herr Firdusi (zieht eine Larve wie beim Zahndoktor)
Dieses war schon einmal mein Verhängnis. Frauen haben einen irdischen Leib, aber eine unsterbliche Seele.

Anima (auf seine Figur deutend)
Sie haben eine interessante Ansicht.

Firdusi (bezieht es auf seine Äußerung, bläht stolz die Männerbrust.)

Anima
O ich fühle, daß ich nur Dich liebe.

Firdusi (lächerlich pathetisch)
Deinen heimlichen Geständnissen aus meiner Verwaisung ent-

gegenzittern und den Regenbogen der Versöhnung über die chokierten Geschlechter setzen.

(Überschnappend)

Meine Gefühle sind wie niedergehende Fixsterne, die in die umfriedeten Felder meiner Seele sausen und erlöschen — aber das Wort, das über mich hinauslangt wie eine Gebärde, bleibt nur für Dich ein blutarmer Effekt.

Anima
Oh, ich liebe leidenschaftlich Effekte! O, Du mein süßer, großer Kopf. Mein Licht, meine Weisheit.

(Kreischend springt sie auf seine Brust.)

Mein Herr, süßer Herr Firdusi.

Herr Firdusi
Mein Selbstbewußtsein wächst!

(Kautschukmann schnaufend, Anima setzt ihm das Bein an die Nasenspitze, zärtliches Erzittern Kautschukmanns.)

Anima (leise)
Ach Kautschukmann, ich glaube, ich liebe, aber ich weiß nicht bestimmt. Kennen sich die Herren — Herr Kautschukmann.

Herr Firdusi (ungewollt)
Führ' du sie!

Herr Kautschukmann
Großes Vergnügen!

(Originelle tiefe Verbeugung, Firdusi mit dem Gesicht nach außen, wegen organischer Unzulänglichkeiten.)

Herr Firdusi
Emanuel bekommt eine Mutter.

Papagei
Anima, süße Anima!

(Tod, im Blitz und Donner, Firdusi voll Schreck.)

Herr Firdusi (schreit)
Entreprise des pompes funèbres! Lustmörder for ever. Der Gedanke an eine Zukunft macht die Gegenwart gerinnen.

Herr Firdusi (nach Anima suchend)
Nicht einmal ihre Photographie habe ich.

Tod (klopft mit einem Totenbein an das Proszenium. Firdusi bekommt Gliederweh)
Um das Publikum zu beruhigen, stelle ich, wenn auch gegen die effektvolle Wirkung, fest, daß der Tod seine Schrecken verloren hat, seitdem die männliche Phantasie in Europa durch die Gynolatrie vollständig gebunden ist.

Herr Firdusi (ängstlich, aber beruhigter)
Die menschliche Seele ist wie eine Laterna magica — früher malte sie den Teufel an die Wand, heute unsere Weiber an die Welt.

(Zittert wie ein galvanisierter Aal, zerschlägt die Schweinsblase.)

Das ist die Seele gewesen.

(Ergeben)

O ich will nie wieder keine Märchen mehr glauben, sondern ich will ein bißchen lachen.

(Lächelt lauter, hundertstimmige Resonanz, strömendes Echo, beruhigt einfach)

Meine körperliche Equilibrierungsmethode.

(Zieht die Hosen fester und wird vom Tod verfolgt. Anima schreit, flüchtet mit Kautschukmann ins Rosazimmer. Firdusi tappt nach, ohne die Richtung zu finden. Unterdessen Rosazimmer licht geworden, zwei küssende Schatten.)

Papagei
O meine Anima, süße Anima.

(Deutlich)

O mein süßer Herr Kautschukmann! O mein süßer Herr Kautschukmann! O mein süßer Herr Kautschukmann!

Herr Firdusi
(Kopf schnappt infolge der ungewohnten Ergänzung des Papageirufes zurück, er sieht die Schatten, eilt zum Telephon)
Wer bist Du?

Anima
Anima, Deine süße Anima, die weibliche Seele.

Herr Firdusi
Was treibst Du?

Anima
Spiritistische Experimente, Geisterbeschwörung. Ich lasse mich erlösen.

Herr Firdusi
Wer bin ich?

Papagei
O mein süßer Herr Kautschukmann.

(Firdusi wankt zur Mitte der Bühne, legt sich platt auf den Boden und erschießt sich mit einer Luftpistole. Es wächst ihm ein Geweih.)
(Johann zieht einen Vorhang unter dem Rosazimmer auf, auf dem eine große mausfangende Katze aufgemalt war. Darunter sieht man viele Herren, schwarz gekleidet, mit Zylinderhüten, statt der Gesichter Löcher, in denen zeitweilig ein Kopf erscheint und rasch einen der folgenden Sätze spricht, worauf der nächste Herr antwortet, so läuft durch die ganze Reihe das Gespräch.)

Erster Herr
Die Aufklärung wird einen schlechten Nachwuchs haben, das Gehirn ist zu schwer — und das Becken zu leichtsinnig.

Zweiter Herr
Es fehlt das Gewissen als Stabilisierung.

Dritter Herr
Der Tod hat seine Gewalt an ein Weib abgegeben.

Vierter Herr
So ernüchtert ein angesehener Phantastiker die Wunder der Kultur.

Fünfter Herr
Herr Firdusi, der von einem Weib abstammen soll, hat sein Erbteil, die männliche Phantasie, seiner Frau zurückgegeben, und jetzt leidet sie an der Seele.

Sechster Herr
Er überredete eine Gebärende, ihre fausse-couche in den Mund zu nehmen, und glaubte, daß sie sie austrage.

Siebenter Herr
Friß, Vogel Menschheit dies, oder stirb.

Achter Herr
Kann die moderne Naturwissenschaft nicht helfen?

Neunter Herr
Die ist schamhaft geworden, seitdem man ihren Stammvater in den Kinderschulen kennt.

Zehnter Herr
Der Mann muß unter den Qualen, die ihm seine Frau bereitet, gerne leiden, weil er die Gründe erkennen kann, aus denen heraus sie ihm unähnlich lebt. Er ersetzt weise das „es ist" durch das bessere „es könnte sein" und rundet so seinen Erlebnishorizont ab.

Anima (kommt auf Firdusi losgestürzt, weinend)

Herr Firdusi (regt sich zum letztenmal)
Ich habe vergessen! — Einen Priester!

Herr Kautschukmann (Anima nach, ohne Krawatte)
Was ist's mit der Hochzeit?

(Singt.)

Die Luſt regiert, das Gewiſſen iſt krepiert.
Ehereform, Ehereform, unter den Augen des Gelehrten vollziehe ſich das Herzensereignis.

Herr Firduſi (regt ſich zum allerletztenmal)
Zur Leidenſchaft gehört als Filter Geiſt, ſonſt überflutet ſie Leib und Seele und macht beide unrein. Ich glaube an den Genius der Menſchheit, Anima, Amen.

Tod (unter Blitz und Donner)
Der gute Glaube iſt wie Blindheit. Er legt über unangenehme Dinge einen Schleier, ohne daß dieſe deshalb verſchwänden.

(Tod geht mit Anima weg, die er mit gutem Erfolg zu tröſten verſucht.)

Ende.

Schauſpiel

(1911)

Dargestellte Personen:

Mann
Frau
Jungfrau
Mutter und Knabe
Chor
Männer, Weiber

1. Szene.

Zimmer der Frau, große geteilte Fenstertür, durch welche Mondstrahlen einfallen, so, daß man auf das Dach hinaussehen kann.

Frau (in weißem Bettlaken, zum Schlafen gekleidet, so langes Haar, daß es am Boden in Ringeln nachschleift. Sie kriecht geisterhaft aus den Bettüchern hervor und richtet sich gegen die Lichtstrahlen auf, elektrische Helligkeit des Mondes.)

Frau
Ich träumte, ein Karren wär heiß gefahren — schleudert mich zum Himmel auf. Es drückt nichts mehr nieder mein Gesicht im Schlummer. Um zu schlafen, mich zuviel dürstet;
zu — trinken!

(Sie geht zum Glockenzug — vergißt wieder)

Wo kommen die neuen Strahlen her? Die zogen mich, — wecken aus allen Kräften. — Meinen Füßen widerstand ich nicht mehr. Ich friere, sieht mich wer?

(lauter)

(zur Tür hinaus)

Mein Rock und mein Hemd ist nicht hier, geben Sie es mir herein!

Sie schlafen immer noch und ich wache.

(Sitzt frierend im Stuhl mit offenen Haaren.)

Hängt die fruchtlose Wärme des unklaren Gestirns überall über mir! Mann im Mond, — dreh dich um, schau nicht her. —

Deine Ausstrahlung flößt Kräfte ein solchen, die im Stiegenhaus mir nachsteigen und aufs Zimmer kommen.
Herr Abernrot gab mir einen Backenschlag
Herr Finstergesicht wünschte mir einen guten Tag.
Ein Blümchen pflückte mir Herr Lendenkraft,
was liegt mir an der gesamten Schlafgenossenschaft.

(Man hört unten das Lachen der betrunkenen Liebhaber. Sie wäscht sich die Hände im Lavoir auf dem Eisentisch und geht zum Fenster, winkt.)

Komm auf mein Bett, Schatten, sollst mir liebes Wesen sein, — oh — pfui, — eine Katze — schwarz wie Pfeffer warf sie der Wind mir zum Fenster herein.

(Sie öffnet die Glastüre und geht aufs Dach.)

Kommt er noch, kommt er? —
Immer wieder die Bangigkeit in aller Natur, vom Dach bis zum Himmel hinauf. Alles wartet auf ein Aufatmen. Meine Augen hängen an der Sichel, die meine Schonzeit kürzt.
Am Tage bin ich ein Zweifelswesen von Menschenähnlichkeit. Erst nachts bläst mir ein Mann den Atem ein und glaubt an die Gestalt.

(Oben Mondlicht wandernd)

Wunderbare fremde Männerart,
die Sterne in Kreisen sah
und Schatten und Licht zu Freundschaften flicht.
Wundertätige Männerart,
die aus Gespenstern sich Gebärerinnen schuf.
Nicht lange ist meine Stunde und schon nah! Wie kurze Zeit darf jedes Ding nur blühen. Schon will des Mondes Licht erlöschen.
Unendlicher Genuß! Bald nimmer wünsche ich mir etwas. Keine Wolke ist mehr.

Dem fiebernden Wind setz ich mich aus, bin herrlich eingesäumt von Haarstrahlen, am Rückenrand, ordentlich wie Wasserkämme laufen sie über meine Beine hinab und verschwinden in der Erde.

(Sie sieht jemanden unten schleichen, erschreckt und erfreut, sie winkt ihm; eine Tür schlägt plötzlich auf, der Mann gleitet lautlos herein. Brennende Kerze in der Hand.)

Frau (für sich bevor sie ihn sieht, singt:)
Ein alter Mann hielt Winters über einen Vogel,
Als der Frühling war,
Litt es nicht länger den Vogel,
Daß er vergaß zu singen gar.
Der Alte spannt ein Grüntuch über Vogelbauers Eisenstäbe,
Jetzt singet wieder froh, der Vogel vor dem Alten.

Frau (zum Mann)
Mein Singen ruft dich herein zu mir.
Sahst du meine Tür gezeichnet und meinen Finger winken?
Um nachtschlafende Zeit siehst du mich und schleichst durch Mauer und Tür.

Der Mann
Ich verstehe und weiß jetzt: Du bist mit den anderen einsam gewesen. Ich war nicht bei dir. Deine Stimme rief in der Nacht die Fremden und du meintest mich. Und du hast wahrhaftig Hunger und Geiz auf Liebeswerke und so kam ich herauf zu dir.

Frau
Du — deine Knie sind so schlank . . . . . Warum bist du nicht gut mit mir?
Klar habe ich dich geträumt und weinend erst im Morgengrauen gesehen —
Habe ich unrecht getan, daß ich dir winkte wie vielen?
Jetzt stehst du im seligen Glanz der Gegenwart.
Mein Wunsch wollt' dich in der Dunkelheit herziehen.

Ich hungere vor Liebe.
Wenn ich nur mich erst dir hingegeben,
soll durch deine reine Kraft allein ich leben.
. . . Meine Arme ziehen deine — meine Beine machen dich gehen.

(Mann tritt näher, sie erschrickt.)

Frau
Du machst mir ordentlich Herzklopfen. Meine Stimme will sein deines Mundes Süße, meine Scham verdunkelt dein Erröten, —
Deine Hitze über mir —
Dein Körper über mich . . .
Schläfert dich in meinem Haar?
Hilf — meine Ohnmacht fließt in deine Kraft herein. O weh!

(Der Mann nimmt ein Tuch und umhüllt sie ganz, daß nur ihr Kopf sichtbar ist.)

Mann (leise)
Mach zu deine Augen,
Mach zu deine Wunden,
Ich hab dich gefunden.

(Mann geht zögernd zum Ausgang, es wird finster, sie nimmt ihren Leuchter vom Tisch um ihm zu folgen, die offene Tür verlöscht ihr Licht.)

Frau
Du — laß mich nicht aus, nicht allein — o Herr.

(leise)

Wie ich von dir die Augen wende,
kommen langsam manche Zustände.

Mann (wird wieder in der Türöffnung sichtbar.)
Am Himmel leuchtet der Morgenstern,
die Nacht her, streift ich aus weiter Fern!
Rief mich dein Glaube zu dir!

Darf nicht fürchten schwächer zu sein
Wo ich nun war dahier.

Frau
Greif mich mit deinem Finger an,
Damit ich auch dir glauben kann.
Da ich wollt' fragen dich,
bleibst du bei mir?
Gehst du nicht zu mir herein
und läßt die Braut in der Versuchung sein!
Meine Brust ist krank,
wie eine Blume in der Lichtlosigkeit.
Gib mir deine Hand noch einmal, Liebloser.
Du — laß mich noch einmal bei dir sitzen und die Augen schließen und verschlafen alles Geschehene.
O Herr — ich fürchte mich so, so schwach bin ich, so sehr hänge ich an dir.

(Der Mann kniet vor der Frau und leuchtet ihr ins Gesicht, sie zündet ihre Kerze an seiner an und schaut ihn an.)

Frau
Mein Liebster, ich hab vergessen, ich weiß nicht wo ich war, sag du zu mir.

Mann
Du zündest jetzt dein eignes Licht
gleichsam an meiner Liebe an,
Dein Leib gibt ihm die Nahrung dann.
Des Suchens — wer du wärest — müde,
Gabst du dich mir.
So bist du Du geworden.
Und ziehe Ich mich jetzt leise, wie ein Schleier, von dir,
So kehret dein Du zurück von dir?
Auf zur Geburt erwach' deine Seele, auf zur Geburt.

Und wenn die Trennung dir bange Schwermut macht,
Erscheint mein Bild gespiegelt in der Nacht,
Und deiner Eigenliebe Schein
wird wieder von dem zarten Nachtbild angeleuchtet sein.

(Mann schlägt das Tuch ganz über ihren Kopf zusammen — sie will ihn sehen, er drückt ihre Augen sanft zu, so, daß sie in die Knie sinkt, er flieht auf den Korridor.)

(Frau, betäubt, wacht auf, folgt ihm in den Raum, wo die betrunkenen Liebhaber schlafen. Männer erwachen, Frau sieht durch das Gitterfenster auf den Flüchtenden hinaus.)

Frau (halb schlafend — halb singend)
Wacht auf, Schläfer,
Ein weißer Vogel fliegt im Zimmer, hat meine Augen ausgehackt —
Wacht auf, Schläfer,
Ein roter Fisch schwamm durch, hat mein Blut vollgetrunken —
Schlagt ein das Tor, Schläfer! Ein Werwolf rannte aus, hat mein Herz abgefressen —

(Die Burschen werfen die Hüte weg — einer ist halb nackt, den das Mädchen entschieden zu freundlich ansieht, und mit ihm dem Haufen nachrennt, nicht — ohne sich nunmehr für den neuen Herrn ernstlich zu interessieren. — Sie nehmen Stöcke und laufen dem Flüchtigen nach — neben einem hohen Steindamm eine Treppe hinauf aus Eisensparren, Herren stürzen — Aufenthalt — Flüchtling schöpft Atem — wendet sich als Silhouette in der Höhe gegen die Verfolger um, wird matt — sie umringen ihn — unter der Bahnbrücke — ein Zug rollt vorbei — Signalglocke — der Flüchtling nimmt eine Zigarette, bittet um Feuer und benützt den Moment, während der Instinkt der jüngeren Höflichkeit unterliegt, — die Herren einen Augenblick lang gebändigt

sind, um sich ins Wasser von der Höhe fallen zu lassen. Man schießt ihm nach, ohne ihn zu erreichen.)

Ein Professor (der zusah)
Der wahre Mensch blufft mit einer Handbewegung den Automatismus der Materialisten, welche sich auf den Wahrscheinlichkeitswert des Instinktes verlassen. —

Gleichzeitig mit den letzten Worten der Frau stimmt eine Heilsarmeemannschaft nach irischer Melodie folgenden Hymnus an:
Wer himmlischer Liebe Schlüssel hat,
Dem nie erstirbt die Stund,
Wie süß wirds ihm erst sein.
Ird'sche Liebe ist nur ein' Pein,
Ein Rosendorn am Pfad
Zum Gartentor von Golgatha.
Seele, bleib noch nicht da . . . .

(Man sieht noch, wie sich das Mädchen mit dem Burschen von früher wegschleicht.)

2. Szene.

Mondnacht. Zimmer der Frau, Schlafbett, Frau, offene Haare, kriecht zum Fenster, das groß und voller Schatten ist, die sich ändern und den Boden mit Figuren überziehen.

Frau (lockend, heiser lächelnd)
O — komme zu mir in der Nacht.
Daß du mir sollst zürnen — bitte ich dich,
weil bei mir ein Fremder mit im Bette lag.
Wär's besser nicht zu sein, als schlecht zu sein?
Wenn Schlechtsein schon den Anschein „Wirklichsein" erregt?
So lieb ich dich, wie du mich haßt.
So bin ich doch, wie du mich hast.

(müde, krank)

Nein, ich schlafe still allein,
Bettgewand ist mein Frauenhaar,
aufgespannt bin ich noch auf deine Hände.
Und legte mein Ohr ans Tor,
Und ein Vogel zog
— und höre dich?
Und legte meine Augen ans Fenster
— Und der Mond log —
Und umarme dich?

(unruhig)

Und der Morgen log nicht,
da ich mich sah allein und war eine Jungfrau wieder.
Weine Tränen in mein Haar.

(Pause. Hebt die Arme wieder beschwörend)

Ein Mädchen sagte dir einst ins Ohr —
Hab dir mich in Ehren gegeben —
Muß nicht von dir meine Ehre wiederkommen?
Du hast dich so lang enthalten.
Weil du mich enthieltst?

(träumend, sinnend)

Was ich verloren, mich finde ich wieder in dir?
Was ist finstrer als die Nacht, da ich nur neue Sehnsucht gebar!
Was ist weißer als die Nacht, da ich jetzt will Wunder tragen?
Und was ist „Erlösen" und was „Genesen",
Warum sind den Frauen süß die Rechten
und sind die Frauen süchtig nach dem Fremden.
Der Rechte erkannte —
der Fremde versuchte.
wehe meinem Leib!

(Schreit wieder auf, angstvoll fragend.
Man sieht beide Zimmer.)

Mann (im anderen Zimmer, mit fremdem Ton singend ohne Bewegung, weißliches Licht, offene Türe, die jetzt Licht einwirft, Lichtstrahlen kreuzen und suchen sich aus den zwei Zimmern in der Mitte der Höhe.)

Es schlief das Wassertiefe
Es stand der Berg schattenleer
Und es war keine Zeit
Und da hörte kein Tier
Und da wärmte kein Feuer
Und verbrannte keine Flammen
Als keine Liebe war.

Und wieder . . . .

(Lichtstrahlen heben sich und spielen und treffen sich wieder zur Ruhe.)

Wasser rauschte Wasser nach,
Und Berg verfinstert Berg
Zeit zog —
Und das Tier schlug den Menschen und fraß ihn und spie ihn
Und Flammen schlagen rote Wunden
Wo Liebe ward süß: Mann und Frau.

(Der Mann ruht auf dem Lager, starr und wendet kein Auge von der Frau. Lichter verschwinden langsam im Zimmer der Frau, sie atmet kaum hörbar und wird schwach. Das Folgende spricht sie furchtbar traurig, voll und warm.)

Frau
Wahrnehmbar wird mir:
Ich bin ganz dein.
Du Mensch! Der mich erkannte.
Hülfe singe ich im Fallen. . . .

(Sie fällt nieder)

Mann
Zum erstenmal sterb ich in dir.
In Wundern Verwandte,
— Kundbar nur dir und mir. — . .

Zusammengefügte werden Verbannte?
Schon seltsam und untraurig.

Frau
Schließt über mir Tagesschein.

3. Szene.

Szene plötzlich geändert, Suchen im Wald, Frau im Hemd, krankes Gesicht, instinktmäßig eine bestimmte Richtung suchend, weißer Boden, Baumstämme schwarz, Himmel schwarz, kein Licht außer der Reflexion des weißen Bodens. Chor von Männern und Weibern.

Frau (jammernd wie eine Gebärende)
Weh mir —
er lebt mit meiner Kraft.
Irgendwo
Weh ist mir —
ich bin schwach.
Als er bei mir war und ich hielt den Saum, fiebernd —
wich ich zurück vor ihm.
Du verführst mich, wohin? —

(zornig schreiend, langsam höher)

Und da ward er durchglüht und durchleuchtet auf einmal
und mein warmes Blut sprang in mir
mich fror und meine Zähne klapperten.

(windet sich entsetzt)

Fort von hier, fort von hier —
Unseliges Lager
Unraststätte
Opferstall.

Chor der Männer und Weiber (hält sie für eine kranke Lügnerin)
Wir suchen die Spur,
Wir gehen im Kreis.

Mondeshelle Flammen wehen leis.
Mit Laternen durch den Dunst
durchhellen wir den Forst.
Scheuer Geier würgt im Horst.

Frau (instinktiv)
Allüberall eine Menschen Stimme — Du —
Irgendwo hör' ich deinen Anruf —

Chor
Wir suchen den Mann
Der eine Frau verließ.
Ein jagendes Tier schrie.

(Sie schlagen an die Bäume, um ihn aufzuscheuchen)

Frau
Schau, er faucht mich an aus den Dörnern!
Er wacht auf zum Geschrei!
Seht doch!
— Wie Wasserdonner immer tosender —
Lichtrote Substanz!!
Das Gesicht des Menschen —
Du im Traum dein süßer Geruch. . .
Dein feuerfarbener Kopf im Sonnenmantel erstickt?

Chor (leise)
Ein Blitz zitterte, und äscherte ein die zahme Herde.

Frau
Flutender, du umhorchst mich . . .
Weh
Er brach ein.
In mir weidet er.

Chor
Hört, was sie spricht;

Die Morgenwärme steigt herauf,
Der Sonnenstern dringt lichtklar durch den Dampf.
Irre wird sie in der Natur —

Frau
Fort, fort mit leisem Tritt,
Daß keiner seine Nähe scheucht.
Wie geschieht mir Gutes von dir!
Ich sende dir, ich sende dir meinen Brautwunsch entgegen!
(schreiend)
Bricht mein Auge —
Bin ich gestorben?
Da ich sein Wunder verspür,
Friedhof wird sein mein Hochzeitsbett und Weinkrampf Hochzeitsschrei.

(Sie stürzt in der Mitte der Bühne und bleibt wie ein Bündel liegen, regungslos.)

Chor
Der Engel leitet sie,
durchweintes Haar bedeckt ihr Auge
und sie sieht ihn?
Ihr Geist ist verstört.
Ein Engel leite sie.
(ratlos)
Nach welcher Seite wenden?
Drei Wege offen,
Gehe jeder einen.

(Drei aus dem Chor, halbgläubig, jeder geht getrennt von dem andern einen Weg; denen tun sich drei Bilder auf, beschreibend, langsam lauter. Jeder nur so lange beleuchtet, als er spricht.)

Erster
Ich sehe einen Mann sich härmen am Boden.

Sein Barthaar besudelt im Staub.
Sein Herz klopft laut.
Er dürstet, weil du gereicht hast den liebleeren Körper?
Den Schwamm mit Essig getränkt.

Zweiter
Ich sehe ihn undeutlich!
Er nahm mit dir den Leib aus einem Kelch — und du hast gelästert.
Ich sehe wieder —
Rufen Irrende?
Ein sehnendes Herz.
Ist er es?

Dritter
Ich seh einen metallenen Mann an ein brünstiges Tier gesperrt.
Habt ihr wohl gesehen, also, daß das Tier aß von seinem Herzen.
Er regt sich.
Seine gespannte Kette zerklirrt.
Seine glitzernde Hand siegt im zweifelnden Kampf.
Sein metallener Ruf erweckt das Weib, das aus dem Balg des Tieres tritt.
Frau, die mit dem Fuß die Schlange tritt,
Dein Herz schwellt sich in Mutterfreud.

(Strahlendes Licht. Unruhiges Getöse, Männer und Frauen greifen nach offenen Händen, rufen, schluchzen, man sieht momentan viele offene Hände.)

Chor (einer zum andern, unruhig, laut und leise)
Ich sehe dich anders als sonst,
Du bist mir nicht mehr fremd!
Ich vergaß dich und sehe dich wieder liebend.
Dein Körper ist vielsagend geworden.
Was ist geschehn, daß ich Jahre neben dir lebte!
Und so oft du dein Herz geöffnet — ich war nicht würdig, daß ich einkehrte in dir.

Wie wird mir . . .
Im Aufmerken wird lautlose Kunde mir und sonderbares Verstehen.
Bange Lippen.
Verlorene Worte kommen.
Fremde Welt, Freude, Seligkeit.

(Es wird langsam dunkel)

Chor (psalmodierend in den Hintergrund gehend)
Ich glaube an die Auferstehung in mir
Ich glaube an die Auferstehung in mir —
Ich glaube an die Auferstehung in mir —.

(Es wird ganz dunkel. Man hört noch das Getöse der Stimmen während des folgenden Bildes. Später schwächer und undeutlicher werdend. Raum leer. Langsam fällt von oben Licht auf die Mitte der Bühne, man sieht jetzt an der Stelle wo die Frau lag eine Jungfrau. Sie liegt verzückt am Boden und spricht leise für sich, voll unterdrücktem Jubel. Dünne Stimme — die wie eine Vogelstimme anschwillt.)

Jungfrau
Aus dem Tal zieht die Lerche in das Himmelsheim. Ich möchte meinen Geliebten ungesehen mit den Armen umgeben, wie ein Strauch die neue Rose.
Ich bin so froh, seit er mich heimsuchte zu sich.
Warum sind nicht alle Menschen gut?

4. Szene.

Mann und Frau gegenüber auf zwei Felskanzeln, im Dunkel des Grundes undeutlich der Chor. Mann abwehrend, Frau groß. Wogende palmenartige Gräser und Farnbüschel. Solange er spricht, weißes Licht, das mit rotem intermittiert, sobald sie antwortet.

Frau
Ein Bann geht von diesem Weißen aus.
Mein Leib ist ein brennender Feuerstrauch,
Du mein Mann. Nährender Wind!
Meine Brust zwei Feuerzungen,
Du, widerwillige Stimme!
Meine Hände heiße Flügel,
meine Beine brennende Kohlen —
weiß und rot — weiß und rot brenne ich;
Im Feuerkleide langer Qual, in Scham recht Erglühte, brenne und verbrenne nicht.
Tritt ein zu mir, auslösche und erlöse mich.

Mann
Kreißende, unfromme Wöchnerin,
Die sich nicht austragen kann!
Untreue, die im Traume noch Männer wünscht, wie eine Essenswütige im Schlafe schluchzend schluckt.
Daß ihre Lust sie beschwichtige
Im Sinnen müde sich rollt.
Nachtein, nachtaus sollst du träumen.
Nie werden leer deine Brüste
So verloren geh' dein Blut
Ortmüde du. Aussagen ganz dich.

Frau
Und du hast mir Fleisch und Blut vorgelogen!
Rasender kommt in mir aufgezogen!
Der Reißende, der die ihm Gesinnte an sich gezogen!
Sonne bleicht den Mond —
Eisiger Reif
Greift in mein Fleisch.
Greift in mein Fleisch.
Um mich der Mann, der mit mir ringt,
Der niederstößt jeden Gedanken,
Niederschlägt . .
Weichst mir nicht
Aus Adern und Bein —

(höhnisch)

Reißender der mich ausgesogen!
Weh tust du Erlöser, Auflöser.
Kann dich nicht grüßen lieber Mann,
Der nicht annahm mein Opfer
In der stummen Angstpause.
O nimm mich aus der Marterwelt.

Mann
Ob wahrlich ein Mensch du bist? Langhaarige!

Frau
Warum bist du nicht gut —
Mann, der mich mit Wünschen niederrannte.
Ich weiß du willst sein
Mein Freier und Befreier,
Mir Unreinen, Ungekannten —
Und bist mein böser Feind
Und Kerkermeister!

(Sie zuckt zusammen — frierend)

Mann
Meine verströmte Liebeskraft, überall von dir aufgesaugt, nur in Spitzen — leise verdunkelnd, leise verklärend, — rührt sie an dich, Fremdes, widerspenstiges Dugespenst,
zeitweise in dir still, wie dir gleichsam nachträumend.

Jetzt bist du wirklich und wahrhaftig?

Das Weib ist unschuldig.
Aber der Mann — in seinen Dornen einsamt der Friedlosigkeit Frost.

Mütterlicher Raum öffne dich!
Himmelsheimat, ziehe den irren Sohn.
Müde bin ich.

Weib geh frei aus meiner Hand.

Frau (wirft den Stein, der seine Brust trifft)
Ich kenne dich nicht mehr an.

Mann
Barmherzigkeit!
Du tust mir weh,
durch die ich abgelöset bin.

Ach sieh hier mein Leben im Opferblut entschweben.
Die Erde nimmt die Kraft kaum an,
Die aus mir drang, die aus mir rann.
Du läßt mich nun zugrunde gehen,
An dir, die so ich losgemacht.
Im Todeskummer, wer ist da mein Trost?
Schwester trockne meine Stirn!

Frau (fällt auf ihn nieder und drängt die anderen zurück. Mit großer Liebe)
Laßt mich.
Mein Mann soll unberühret sein!
Ich leide mit dir!

Geh noch nicht, Eilender von mir.
Sieh her, da komm ich schon zu dir.

Mann
Glaube an mich, Frau, und deine Hand tut mit Versegnung verwachsende Wunde mir zu —

5. Szene.

Sterbezimmer. Mann, wund auf dem Bett. Frau über ihn gebeugt. Stellung der Pietagruppe. — Mutter und Knabe gehen durch. Knabe halbwüchsig.

Knabe
Sag, was sieht die Frau mit starrem Blick? Und leise dir ins Ohr; Mutter sag, voller Sünden sind, die so leiden?

(aufgeregt)

Mutter, bist du ein Weib?
Was du bist, verwirrt mich!
Ich leide mit der schönen Frau, ich möchte zu ihr.

Mutter
O weher Mutter-Tod und ahnend Kindlein-Wundern.
Bewahre! Geh nicht hin und schau nicht hin,
Wo die Blut bezahlen und nicht einig wurden.

Knabe
Mutter sag, wenn Gliederkampf von Mann und Weib gnadenvoll war, wird unreines Opfer so wohlgefällig?

Mutter
Verflucht die Vorstellung im Geiste,
Wo des Gedankens Unnatur Liebe schleicht.
Zum Gespenst ward da das Weib, der Mann!

(abgehend)

Chor (an der Wand stehend, Trauerkleidung)
Ihr im Herzen ist sein Bild mit glühender Kohle aufgerissen
Scheint sie ihm?

Lebt er noch?

Ich gab ihm einen Apfel in die Hand und die Frucht ist schon ganz braun geworden.

Er hat die Augen vor dem Unsichtbaren geschlossen.
Ich weiß, Sterbende sind Gute, sie nehmen Sterbens Not.

(Der Lichtkranz hat sich mittlerweile über der Hauptgruppe gebildet. Die Sonne geht unter.)

(Gloriole — Frau und Mann sprechen im Schlaf, hoch, ganz fremd, so, daß jeder Ton an die Nerven stört.)

Mann
Lebe ich denn — Du und Ich,

Frau
Verlorenes,
Vergessenes bespült mich,
verrinnt.
Weißgebrannt.

Mann
Grauenhaft war die Zeit.
Wunschlaufen — Opfertier!

(leise sterbend)

Und hinfallen in Vergessen!

Frau
Lautlos löst sich ein Gesicht.

(Mann tot. Summen hört momentan auf. Lichtkranz ist gebildet, alle heben die Hände, geben Zeichen.)

Chor (reiht sich in zwei Gruppen, halb singend)
Und so starb ein Mensch, der sich begriffen hat.

Männer des Chores
Du bist mein stilles Hinschaun

Weiber des Chores (abwechselnd mit den Männern zum Bett)
Du bist mein Erschauern
Du bist mein Licht,
Du lauter durchleuchtet
Und ich kehre ein verborgen
Und du wirst mir offenbar.
Ich aber verlor mich
— und ich erinnerte mich . . .

Chor (der Männer)
Vergessen Rufen ohne Ton.
Vergessen gnadloses Einmalsein.
Vergessen irdische Seligkeit.

Weiber
Vergessen rinnendes Blut ohne Genesen
Vergessen bebender Zähne hungernde Lust.

Chor (Frage)
Warum bist du nicht gut?
Warum bist du nicht gut?

Chor (Antwort)
Weil sein sie sollten,
Im Schein verharren sie wollten.

Gesamter Chor
Erzwungen, erscheinet eine Welt, ein Gesicht im Bewußtsein.
Und wieder, der Mensch erlöste im Mit-Leid das erschaffene Gespenst.
Als Wasser, Luft und Erde formet sich ein Raum.
Die Phantasie, das Feuer brennt ihn ewig und verbrannte ihn.

Bilder und Zeichnungen

Tranceſpieler, 1907
Porträt, 1908
Winterlandſchaft, 1908
Porträt, 1908
Porträt, 1909
Porträt, 1909
Stilleben, 1909
Porträt, 1910
Porträt, 1910
Kinderbildniſſe, 1910
Porträt, 1908
Porträt, 1911
Porträt, 1912
Zeichnungen zu Albert Ehrenſteins „Tubutſch", 1912
(Mit freundlicher Bewilligung des Verlags Jahoda und Siegel in Wien.)
Verkündigung, 1912
Selbſtporträt, 1912
Porträtzeichnung, 1912
Porträtzeichnung, 1912
Porträtzeichnung, 1912
Porträtzeichnung, 1912
Porträtzeichnung, 1912
Spoſalizio, 1912
Porträt, 1912
Doppelbild, 1913
Frauenkopf, 1913

Druck des Textes bei W. Drugulin in Leipzig

Bilder und Zeichnungen

1907 Trancespieler

1908 Porträt

1908

Winterlandschaft

1908 Porträt

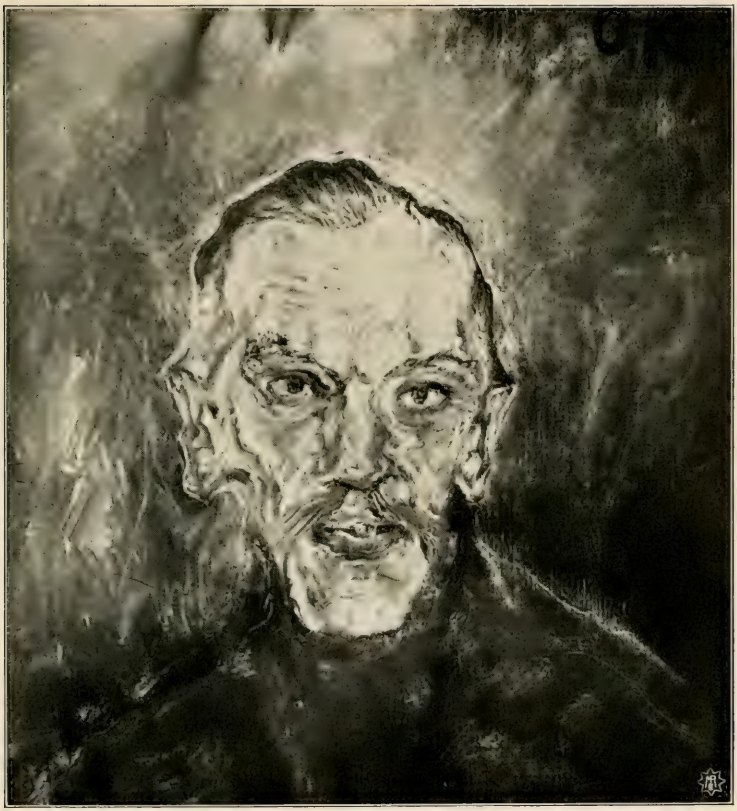
1909 Porträt

Porträt

1906

1909 Stilleben

1910 Porträt



1910 Porträt

1910 Kinderbildnisse

1908 Portrét

1911 Portrát

1912 Porträt

1912 Zeichnung

1912 Zeichnung

1912

Verkündigung

1912 Selbstporträt

1912

1912

1912

1912

1912

1912 Sposalizio

1912 Porträt

1913 Doppelbild

1913 Frauenkopf

PT 2621 664 D7
3 9097 00087340 7
Kokoschka, Oskar,
Dramen und Bilder /
1913.

Kokoschka, Oskar.

038771

NOV - 4